

sern und die Famuli mehr an die Basis zu bringen. Ein anderer Vorschlag lautet, daß sich die Studenten bei der körperlichen Arbeit 'im Patenort mehr mit der Hygiene des Dorfes beschäftigen sollten.

Um alle Empfehlungen von der fachlichen Seite noch besser fundieren zu können, sprachen Genossen der Parteileitung mit parteilosen Wissenschaftlern. Die erste Meinung einiger parteiloser Wissenschaftler war, daß die Partei doch andere Sorgen haben müßte, als sich mit der Ausbildung der Medizinstudenten zu beschäftigen. Nachdem die Genossen ihnen sehr ausführlich den Zusammenhang zwischen der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft und dem sozialistischen Gesundheitswesen dargelegt hatten, zeigten die Wissenschaftler ein großes Interesse für unsere Vorschläge, sie präzisierten diese von der fachlichen Seite her und gaben uns gute Anregungen.

Herr Prof. Dr. Dr. Effenberger, der unsere Empfehlungen im wesentlichen guthieß, machte von sich aus den Vorschlag, unsere Studenten durch die Vergebung entsprechender Dissertationsthemen an die Praxis heranzuführen und sie für die Tätigkeit eines Landarztes zu begeistern. Herr Oberarzt Dr. Kneist schlug beispielsweise vor, die Wahlfamulatur in eine Famulatur der ambulanten Versorgung umzuwandeln und die Studenten in Landambulatorien, in Betriebspolikliniken oder bei niedergelassenen Ärzten famulieren zu lassen.

Durch die Hilfe und Mitarbeit der parteilosen Wissenschaftler erhielt die Parteileitung für ihre Empfehlungen zahlreiche wertvolle Hinweise. Die Empfehlungen wurden dann in den Parteigruppen — insbesondere den Parteigruppen der Studenten — diskutiert. Die Genossen der Hochschulgruppenleitung der FDJ sorgten dafür, daß die Vorschläge in den FDJ-Gruppen zum Diskussionsgegenstand aller Studenten wurden. Unsere Betriebszeitung, der „Akademie-Spiegel“, popularisierte gleichzeitig die Vorschläge. So erreichte die Partei eine vielfältige Diskussion.

Ein Teil sagte, die Empfehlungen sind gut, doch sie werden sich schwer verwirklichen lassen. Einzelne Studenten

meinten, sie studieren nicht, um dann „irgendwo in der Praxis zu verkümmern“. Die Mehrheit der Studenten jedoch griff unsere Gedanken auf, unterstützte sie und machte über die FDJ weitere detaillierte Vorschläge, wie das Studium verbessert werden könne. Den Studenten, die befürchteten, „auf dem Lande zu verkümmern“, bewiesen unsere Genossen, daß sich doch die Verhältnisse auf dem Lande grundlegend verändert haben, daß es heute den verlassenen Landarzt von früher nicht mehr gibt und daß der Landarzt rangleich mit dem Arzt in der Stadt ist und in Zukunft an Bedeutung und Ansehen noch mehr gewinnen wird.

Einen guten Dienst in unserer Aussprache erwies uns der Verdiente Arzt des Volkes Frau Dr. Krusch aus Schloßvippach (Landkreis Erfurt). Sie schilderte unseren Studenten das Leben des Landarztes und betonte auch die Notwendigkeit einer praxisverbundenen Ausbildung der Studenten. Frau Dr. Krusch, die selbst über ihre Arbeit als Arzt hinaus als Angehörige der CDU aktiv gesellschaftlich tätig ist, erläuterte, wie man als junger Mensch die moralische Verpflichtung in sich spüren muß, mit seiner ganzen Kraft dem Neuen und Schönen, das sich auf dem Lande entwickelt, zu einem schnellen Sieg — auch auf dem Gebiet des Gesundheitswesens — zu verhelfen.

Ein Ergebnis der ganzen Diskussion war, daß sich zwei Drittel unserer Studenten freiwillig als eine Famulatur (eine abzuleistende praktische Tätigkeit) auf dem Lande an Kreiskrankenhäusern, Landambulatorien und Betriebspolikliniken bewarben.

Mehr Aufmerksamkeit der Famulatur

Da der Famulatur für die Ausbildung und Erziehung der Medizinstudenten eine große Bedeutung zu kommt — und somit auch für die Verwirklichung unserer Vorschläge —, ist es angebracht, über den Verlauf der Famulatur einiges zu sagen. Alle unsere Studenten gingen **mit** viel Optimismus und Elan in ihre Einsatzorte. Sehr unterschiedlich jedoch waren die Ergebnisse. Ein ganzer Teil der Studenten kam begeistert zurück und konnte